

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 63 (1937)
Heft: 12

Illustration: [s.n.]
Autor: Lindi [Lindegger, Albert]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

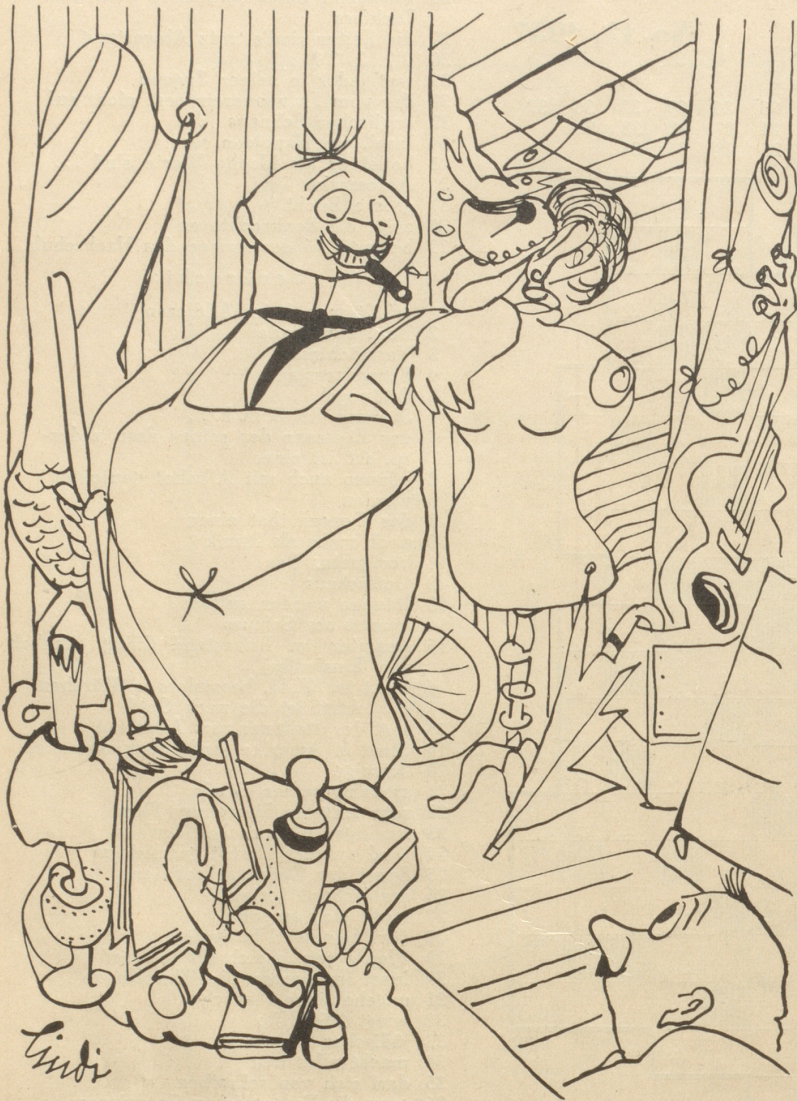
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„wüssed Sie, Herr Nachbar — Chrieg git's ja nid,
aber de Estrich ufrume schadt glich nüt!“

Die Wunderkur

«Hören Sie mal, was mir passiert ist!» sagte mir neulich ein Bekannter, ein etwas leichtgläubiger Mensch.

«Eines Tages bekam ich plötzlich

wie angeflogen heftige Schmerzen am linken Oberarm, die trotz aller Mittel, die ich dagegen anwendete, einfach nicht verschwanden. Ein Freund, dem ich mein Leid klagte, riet mir, den bekannten Naturarzt X aufzusu-

Zu schicken an die

**Redaktion des Nebelspalter
Zürich**

Bahnpostfach 16256

Muss auf eine 10er Postkarte geklebt werden, da die Post den losen Ausschnitt nicht annimmt. (Nicht in verschlossenem Couvert senden!)

chen. Erst wollte ich nicht. Als mich der Arm jedoch wieder einmal besonders heftig schmerzte, läutete ich X an, um ihn zu fragen, wann er mich empfangen könne. «Es ist gar nicht nötig, dass Sie sich persönlich herbeimühen», meinte X, nachdem ich ihm den Fall kurz geschildert hatte. «Ich sehe genau, wo es Ihnen fehlt. Die Schmerzen rühren von einer Wucherung am linken Oberarmknochen her, die durch ein heftiges Aufschlagen des Armes entstanden ist. Ich werde Ihnen per Post einen Tee senden. Den werden Sie nach der beigelegten Anweisung zubereiten und jeden Morgen und jeden Abend eine Tasse davon trinken. Der Tee wird die Knochenwucherung nach und nach auflösen und die Schmerzen werden verschwinden.» Nachdem mir der Mann beiläufig noch gesagt hatte, dass der Preis des Tees fünfundzwanzig Franken betrage, die er per Nachnahme erheben werde, hängte er ab.

Obwohl ich nicht recht begriff, wie der Wundertee vom Magen in meinen linken Oberarm gelangen konnte, um dort die Knochenwucherung aufzulösen, trank ich während vierzehn Tagen tapfer jeden Morgen und jeden Abend eine Tasse von dem miserablen Gebräu. Doch die Schmerzen nahmen nicht ab, im Gegenteil. Schliesslich hatte ich genug und ich beschloss, den Wunderdoktor persönlich aufzusuchen.

«Nicht wahr, es geht Ihnen besser?» meinte der Mann, als ich unter der Türe meinen Namen genannt hatte. Ich verneinte. «Dies verwundert mich aber», gab der Doktor zur Antwort. «Na, da machen wir eben mal eine kleine magnetische Behandlung. Treten Sie, bitte, ein.» Ich betrat ein grosses, pompös möbliertes Zimmer. Vom Schreibtisch herab grinste ein Totenschädel, neben welchem ein Aquarium stand, in dem einsam ein Silberfischchen schwamm. «So, jetzt setzen Sie sich mal auf diesen Stuhl», befahl mein Doktor. «Lockern Sie Ihre Glieder ganz ... So ist's recht ... Einen Moment, bitte.» Er nahm das Aquarium mit dem Silberfischchen vom Schreibtisch herab und stellte es auf den Tisch vor mir. Dann verhüllte er mit einem Tuch das Licht, sodass ein gespenstisches Halbdunkel in dem Raume herrschte. «So, jetzt fixieren Sie immerfort das Silberfischchen», sagte er dann, «aber ohne den Kopf